



Johannes Hofinger

# Die Akte Leopoldskron

Max Reinhardt  
Das Schloss  
Arisierung und Restitution

VERLAG ANTON PUSTET

**Johannes Hofinger**



Blick auf Schloss Leopoldskron.

**8**

**10**

**15**

**27**

**53**

**63**

**73**

**107**

**123**

**145**

**161**

**167**

**200**

**201**

**212**

**216**

„In vielen Stunden unseres Lebens schenkte uns dieses schöne Haus dieses köstliche Gefühl, das wir unser Leben lang im Leben und in der Kunst suchten – das Gefühl, ‚eine Handbreit über dem Boden‘ zu sein“, erinnerte sich Helene Thimig in ihren Memoiren über die Zeit in Leopoldskron.

Zwei Jahrzehnte lang war Max Reinhardt Herr auf Schloss Leopoldskron. Er steckte alles Geld, das er besaß – und auch jenes, das er nicht besaß – in die Verwirklichung seines Kindheitstraums und gab dem 1736 unter Fürsterzbischof Firmian erbauten Rokokoschloss im Süden der Stadt seinen früheren Glanz wieder. Das Haus wurde zum gefragten Treffpunkt der Eliten aus Wirtschaft, Politik und Kultur und zum berühmtesten künstlerischen Salon der Zwischenkriegszeit. Reinhardt selbst bezeichnete Schloss Leopoldskron als seine „schönste Inszenierung“.

Nach dem „Anschluss“ 1938 wurde Schloss Leopoldskron als „volks- und staatsfeindliches Vermögen“ von der Gestapo beschlagnahmt und zugunsten des Landes Österreich bzw. in der Folge für den Reichsgau Salzburg verbüchert. In einem Brief an seine Ehefrau Helene Thimig klagte Reinhardt: „Ich habe achtzehn Jahre in Leopoldskron gelebt, wirklich gelebt, und ich habe es lebendig gemacht. (...) Ich habe gebaut, gezeichnet, geschmückt, gepflanzt und geträumt davon, wenn ich nicht da war. (...) Ich habe es geliebt im Winter und im Sommer, im Frühjahr und im Herbst, allein und mit vielen. Ich habe es immer feiertäglich geliebt; nie als etwas Alltägliches. Es waren meine schönsten, reichsten und reifsten Jahre. (...) Ich habe es verloren, ohne zu jammern. Ich habe alles verloren, was ich hineingetragen habe. Es war der Ertrag meiner Lebensarbeit.“ Max Reinhardt verstarb vereinsamt und verarmt 1943 an den Folgen eines Schlaganfalls in New York.

Die Ressentiments gegen den Juden Reinhardt waren im katholischen Salzburg seit jeher groß. Dass er als feudaler Schlossherr auftrat, erzürnte die Gemüter zusätzlich. Das schwierige Verhältnis brachte

Hugo von Hofmannsthal in einem Brief vom 4. September 1922 an den Komponisten Richard Strauss über Reinhardts Chancen, zum Präsidenten der Salzburger Festspiele gewählt zu werden, auf den Punkt: „Reinhardt zum Präsidenten nehmen diese Spießbürger nie: sie hassen ihn, hassen ihn drei- und vierfach, als Juden, als Schlossherren, als Künstler und einsamen scheuen Menschen, den sie nicht begreifen.“ Max Reinhardt hat niemanden kalt gelassen. Er, der so viele Theaterträume wahr gemacht hat, inszenierte sich selbst auch als großen Magier. Dichtung und Wahrheit.

Umso wichtiger ist es, dass Wissenschaftler wie Johannes Hofinger durch ihre Recherche der Wahrheit nahekommen wollen. Ohne den unreflektierten Hass der Antisemiten, ohne die blinde Liebe seiner Verehrerinnen.

Als Präsidentin war und ist es mir ein wichtiges Anliegen, eine allen Recherchen standhaltende Geschichtsschreibung der Salzburger Festspiele zu ermöglichen. Denn 100 Jahre Salzburger Festspiele sind 100 Jahre europäische Kulturgeschichte.

Und je mehr ich über Max Reinhardt und von Max Reinhardt las, umso mehr wuchs meine Dankbarkeit. Er erträumte die Festspiele als eines der ersten Friedensprojekte nach dem Ersten Weltkrieg. Er konzipierte die Festspiele als künstlerisches, politisches und ökonomisches Gesamtkunstwerk. Er pries die Festspiele als Leuchtturm deutscher Kultur auf österreichischem Boden mit einem, heute würde man sagen, Marketing-Geschick ohnegleichen.

Johannes Hofinger leistet mit seinem Buch „Die Akte Leopoldskron“ einen faktenreichen Beitrag in faktenfreien Zeiten. Es ist wichtig, dass Bücher wie das seine zum Festspieljubiläum 2020 publiziert und, noch wichtiger, gelesen werden.

Helga Rabl-Stadler  
Präsidentin der Salzburger Festspiele

Es waren turbulente Jahre, als Künstler und Kulturmanager darüber nachdachten, in Salzburg Festspiele abzuhalten, die über die Grenzen der Stadt an der Salzach hinaus wirken sollten. Mitten im Ersten Weltkrieg, in dem Millionen Soldaten an den Fronten der europäischen Kriegsschauplätze starben, gingen Entwürfe an die zuständigen Stellen, wie ein derartiges Festival ausgestaltet werden sollte. Die Pläne schienen genauso verwegen wie abgehoben.

Vieles aus der alten Welt der Habsburgermonarchie, die im November 1918 nach mehr als sechs Jahrhunderten ihr Ende fand, schaffte den Übergang in die neue Zeit der Republik nicht. Anders die Idee der Salzburger Festspiele. Mit der ersten Aufführung von Hugo von Hofmannsthals *Jedermann* unter der Regie von Max Reinhardt auf dem Salzburger Domplatz am 22. August 1920 erblickten sie das Licht der theatralen Welt.

Im 100. Jahr ihres Bestehens wird die Geschichte der „Institution“ Salzburger Festspiele zu Recht gefeiert. Es ist eine Geschichte, die nicht beim Bühnengeschehen Halt macht, sich nicht in schlichter Aufführungskritik und im Namedropping der Darstellerinnen und Darsteller ergeht. Es sind die Geschichten von Menschen aus Kunst, Kultur, Politik, Wirtschaft und Society, die in ihrer Synthese die Geschichte der Festspiele ausmachen. Jubiläen neigen jedoch dazu, aus dem Vergangenen den Erfolg – quasi-teleologisch – abzuleiten, als wäre Scheitern nicht möglich, in der DNA des Projekts nicht vorgesehen gewesen. Gerade die ersten Jahre der Salzburger Festspiele belegen aber das dem nicht so ist, stand ihre Durchführung doch alljährlich auf der Kippe. Zur Konstruktion der Erfolgsgeschichte gesellt sich häufig der Hang, Schattenseiten historischer Entwicklungen zu marginalisieren, zu bagatellisieren. Dieses Buch will das Gegenteil. Es richtet seinen Fokus auf Jahre, in denen das Festival in den Dienst politischer Interessen genommen wurde – in den Dienst einer Idee, die Menschen zu einer „Volksgemeinschaft“<sup>1</sup> bündelte und Unerwünschtes ausschloss, beraubte, vertrieb, ermordete. Einer dieser Beraubten und Vertriebenen war Max Reinhardt.

Als dieses Buch vor 15 Jahren zum ersten Mal in einer etwas kürzeren Fassung und ohne Register erschien, stand es im Zeichen der Österreichischen Historikerkommission, die 1998 von der SPÖ-ÖVP-Regierung beauftragt wurde, den „Vermögentszug“ während der NS-Zeit in Österreich und die (verschleppte) Restitution geraubter Besitztümer nach 1945 zu erforschen. Bereits zu diesem Zeitpunkt war klar, dass Schloss Leopoldskron respektive der Besitz von Max Reinhardt einen der umfangreichsten, wenn nicht gar den umfangreichsten „Arisierungsfall“ in Salzburg darstellte. Jedenfalls muss es als einer der kulturell bedeutendsten beurteilt werden, waren die Salzburger Festspiele der Zwischenkriegszeit doch ohne Schloss Leopoldskron nicht denkbar. Die „Inszenierung“ Reinhardts bildete einen zentralen Baustein der Selbstdefinition Salzburgs als „Festspielstadt“.

In den vergangenen eineinhalb Jahrzehnten haben sich die Forschungen zur NS-Zeit verdichtet, insbesondere im Hinblick auf regionale Aspekte der Diktatur und den Komplex der Enteignung von Kunst. Diese Erkenntnisse galt es in der vorliegenden Neufassung zu integrieren. Vor allem aber wurden neue Quellen erschlossen, die 2005 nicht bekannt waren oder nicht zur Verfügung standen. Hier ist an erster Stelle die umfangreiche Erweiterung des Teilnachlasses Max Reinhardt in der Wienbibliothek im Rathaus im Jahr 2012 zu nennen, die durch die Übernahme der Sammlung des Reinhardt-Experten Leonhard M. Fiedler erfolgte. Den Grundstock dieser Sammlung, die aus 21 Archiv- und zwei Folioboxen besteht, bildet der Nachlass von Gusti Adler, Max Reinhardts Privatsekretärin von 1919 bis 1943<sup>2</sup>. Weitere Quellen wurden im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde und im Stadtarchiv Salzburg im Rahmen des Projekts „Die Stadt Salzburg im Nationalsozialismus“ erschlossen<sup>3</sup>. Diese fanden ebenfalls Eingang in die Neuauflage. Die Auseinandersetzung mit Max Reinhardt als Mann des Theaters nahm in den vergangenen Jahren<sup>4</sup> erfreulicherweise erneut Fahrt auf, insbesondere theaterwissenschaftliche und theatergeschichtliche Forschungen befragen die Arbeiten des Regisseurs in einem gesamteuropäischen Kontext neu<sup>5</sup>. Es ist jedoch nicht das Ziel dieses Buches, diese Seite der Person Max Reinhardt und seines Schaffens näher zu beleuchten.



Max Reinhardt in Leopoldskron.

Die Präsidentin der Salzburger Festspiele, Helga Rabl-Stadler, gab der vorliegenden Neuauflage der „Akte Leopoldskron“ treffende Geleitworte mit auf den Weg, für die ich mich herzlich bedanke. Für die Bereitschaft, das Buch in aktualisierter Form aufzulegen, danke ich Gerald Klonner vom Verlag Anton Pustet, stellvertretend für die engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Verlagshauses, die an der Entstehung des Buches beteiligt waren. Peter F. Kramml vom Stadtarchiv Salzburg bin ich für die Aufnahme in die „Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg“ und seine Unterstützung dankbar, ebenso dem emeritierten Universitätsprofessor und Freund Albert Lichtblau, der diese Arbeit vor mehr als 15 Jahren begleitet hat. Ein besonderer Dank sei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Archive, der Wienbibliothek im Rathaus und des Bundesdenkmalamtes gesagt, die durch ihr Fachwissen und ihre Unterstützung maßgeblich zu den Erkenntnissen dieses Buches beigetragen haben. Den Teams des Salzburg Global Seminar und des Hotel Schloss Leopoldskron, die mich in den vergangenen zwei Jahrzehnten immer wieder freundlich empfangen haben, fühle ich mich in Dankbarkeit verbunden. Meinen Familien danke ich für das stete Interesse an meinem Tun. Mein herzlichster und innigster Dank gilt Julia und Jonathan für ihr Da-Sein.

Am 16. April 1918 wurde im Postamt auf dem Salzburger Residenzplatz folgendes Telegramm aufgegeben:

„helene thimig victoriagasse 11 berlin

leopoldvertrag unterzeichnet gott schenke uns fuer dieses koestliche gehaeuse die gluecklichsten inhalte bin froh gut dankbar erkenne wie wundervoll notwendig der feiertag fuer den menschen gespenstische hindernisse einschrumpfen den glauben an erfuellung des naturnotwendigen wachsen laesst ich liebe dich.“<sup>6</sup>

Absender war der Berliner Theaterprinzipal österreichischer Herkunft Max Reinhardt, der knapp vor Ende des Ersten Weltkriegs das südlich der Stadt gelegene Schloss Leopoldskron erwarb. Adressatin war die Schauspielerin Helene Thimig, seine spätere zweite Ehefrau und damals an Reinhardts Deutschem Theater in Berlin engagiert. Mit dem Kauf des Schlosses, der durch den „leopoldvertrag“ besiegelt wurde, bekräftigte Reinhardt die Entscheidung, seinen Lebens- und Arbeitsmittelpunkt von Berlin nach Salzburg zu verlegen<sup>7</sup>. Bereits im Sommer 1917 war in Wien die Salzburger Festspielhaus-Gemeinde gegründet worden, die sich zum Ziel gesetzt hatte, regelmäßige Festspiele in der Stadt an der Salzach abzuhalten. Auch Max Reinhardt hatte hierzu seine Pläne dargelegt. Gemeinsam mit Hugo von Hofmannsthal, Richard Strauss, Franz Schalk und Alfred Roller gehörte er ab 1918 dem Kunstrat an, der die Festspiele künstlerisch auf Schiene bringen sollte<sup>8</sup>. Es dauerte jedoch noch bis in den Sommer des Jahres 1920, ehe die erste Vorstellung der Salzburger Festspiele über die Bühne ging.

Der Repräsentationsbau Schloss Leopoldskron konnte zum Zeitpunkt des Ankaufs durch Max Reinhardt bereits auf eine wechselvolle Geschichte in den über 170 Jahren seines Bestehens zurückblicken.

Bauherr des Schlosses war Fürsterzbischof Leopold Anton Eleutherius Freiherr von Firmian, der über die Grenzen des Erzbistums hinaus durch die Vertreibung der Salzburger Protestantinnen und Protestanten bekannt wurde<sup>9</sup>. Das Schloss wurde nach Plänen des Regensburger Paters Bernard Stuart erbaut, der, ab 1728 im Dienste des

## **Bildnachweis**

Archiv der Salzburger Festspiele: Cover, 12, 24, 41 unten, 43, 48, 51, 77, 109, 116, 120, 148, 160

Stadtarchiv Salzburg, Fotoarchiv Franz Krieger: 74, 132 beide, 134 beide, 135 beide; Fotoarchiv Anny Madner: 37, 137 beide, 146; Fotosammlung Carl von Frey: 19; Fotosammlung Josef Kettenhuemer: 45; Fotosammlung: 21, 142; Bauakten: 29

Salzburg Museum: 124

Universitätsbibliothek Salzburg, Sondersammlungen: 20

Österreichische Nationalbibliothek Wien/Bildarchiv Austria: 44 (US 5454/1), 46 (NB 612.921-B), 60 (NB 609.063-B), 147 (US 3955R), 159 (US 3955G)

Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat Salzburg: 97 beide

Kurt Weill Foundation: 49

Fotoarchiv Traudl Gumplmayer: 34

Privatbesitz Johannes Hofinger: 4/5, 36, 41 oben, 99 beide

Österreichische Kunstopographie: 17, 22

Der eiserne Besen: 65

The New York Times: 68

Almanach der Salzburger Festspiele 1942: 136